

Ganz gerne habe ich ja auch den Gast, der an einem Eisregentag im Februar, mein Schnitzel verdauend, das meine Gott sei Dank radfahrende Köchin in letzter Minute holen mußte, sich nun vor mir ausmalt, wie das morgen sein wird, wenn er über den Brenner kommt und auf der anderen Seite die Mandelbäume blühen. Aber er fährt gleich weiter, in Florenz ist die Sache mit dem Frühling nicht ganz sicher, nein, nein, gleich Palermo, da gibt's schon Mandarinen, und die Orangen duften. Ich bin müde, möchte mich ausruhen vom vielen Reden, — aber er, — oh, er hat Zeit, hat ja in München sonst nichts zu tun. — —

Im Frühjahr sind's wenigstens müde Menschen, die Erholung brauchen, da habe ich noch etwas Geduld, aber im Herbst sind sie alle gesund, dick und jung — der Teufel soll sie holen.

Sehr böse und mißtrauisch sind alle Fremdenverkehrler, wenn es am Telephon heißt, ich sei krank. Das ist eine persönliche Beleidigung und eine furchtbare Unfreundlichkeit von mir.

Aber das ist ja alles noch gar nichts. Ich zähle auch nicht die Tanten, deren Nichten hier malen oder modellieren, deren Talente ich bewundern und deren Tugend ich bewahren soll, zähle auch nicht die ausgerissenen Ehegatten, die mich brauchen, um im Fasching „auszugehen“. Die bringe ich meistens bald an. Auch vergesse ich alle Jünglinge, die „berühmte“ Leute durch mich kennenlernen wollen, diese Dinge gibt es in anderen Städten auch, aber die positiven Verluste sind's, die ich beklage, nämlich an wirklichen Freunden.

Es war so: Ich habe Freunde: Papa, Mama und junger Sohn. Sie haben ein herrliches Schloß in der Schweiz, ein bißchen abseits vom großen Weg, mit südlichem Garten, herrlichem kleinen See — ein Glück — für ihre Gäste. Sie selbst sind dort hauptsächlich glücklich, wenn ihre Gäste sie beneiden. Haben Sie keine Gäste, so langweilen und streiten sie sich.

Unvorsichtigerweise sprach ich von meinem Leben in München, und sie beschlossen, einen Winter hier zu verbringen. Sie mieteten eine kleine möblierte Etage ohne Portier. Ich sage extra „ohne Portier“, denn wenn sie in einem Hotel gewohnt hätten, wäre vielleicht alles gut gegangen. — So aber — — —

Mama wollte eine gute Schneiderin wissen, Papa fragte, wo man Theaterbillets bestellt, Sohn wollte Tanzstunden haben. Alle drei zusammen mußten einen guten Zahnarzt wissen und dies alles stückweis einzeln am Telephon. Und vieles andere noch, womit die ersten Tage vergingen.

Dann kam die große Enttäuschung. „Du hast doch gesagt, man könnte vor Weihnachten Ski laufen?“

„Hatte ich das gesagt?“

„Du hast doch gesagt, der Fasching sei so amüsant, wir drei fanden es gestern beim Baltenball sehr langweilig.“

„Du hast doch gesagt — — —“ Ich hänge ein.

Als sie abreisten, haben sie keinen Abschied genommen, und diesen Sommer haben sie mich nicht mehr eingeladen.

Wenn ich nun in Kyritz an der Knatter wohnen würde...

*Christa Hatvany-Winsloe.*